

Menschen in Sammlungen. Geschichte verpflichtet

„Es genügt nicht, die Wahrheit zu sagen,
wenn nicht auch die Ursache der Unwahrheit bestimmt wird.“
Anton Wilhelm Amo¹

Geschichte geschieht nicht, Geschichte wird gemacht. Wichtigstes Element hierbei ist die Herkunft: Individuen ebenso wie Gesellschaften suchen und definieren für sich Ursprung und Zugehörigkeit. Dies ist unabdingbare Voraussetzung für (ethnische) Identitätsprozesse.² Überlieferungen und Rekonstruktionen historischer Abläufe werden dabei allerdings durch vorherrschende politische, kulturelle, religiöse oder sonstige Weltbilder beeinflusst, gesteuert, umgeschrieben und umgedeutet.³ Geschichte ist nicht macht- und herrschaftsfrei. Macht und Herrschaft während der letzten 600 Jahre wurden zumeist aus den Läufen der Gewehre gesichert, die Kräfte hinter den Gewehren dabei befeuert von Ideologien. Dies gilt für Gewaltregime wie den Nationalsozialismus ebenso wie für zahlreiche andere totalitäre Systeme und auch für Kolonialstaaten. In ihrer Arroganz negierten die Kolonialherren und ihre intellektuellen Hilfstruppen beispielsweise in Afrika das Geschichtswissen und das historische Bewusstsein zahlreicher autochthoner Bevölkerungen. Zur Etablierung der eigenen Herrschaft wurde in den meisten Fällen die Geschichte sowohl in biologisch-rassistischen wie in kulturell-hierarchisierenden Erklärungszusammenhängen gerechtfertigt oder einfach neu erfunden.⁴ Einen grausamen Höhepunkt erreichte die zur Rassenkunde verkommene Anthropologie während der NS-Zeit in Deutschland.⁵

Die Provenienz heutiger Sammlungen zum Menschen in deutschen Museen und Forschungseinrichtungen aller Fachrichtungen ist eng mit der Gesellschafts- und Wissenschaftsgeschichte Europas im 18. und 19. Jahrhundert ver-

1 Anton Wilhelm Amo (um 1704–nach 1753). Er lehrte an den Universitäten Halle, Wittenberg und Jena. Das Zitat, im Original „Nec sufficit verum dicere, nisi & falsi causa adsignetur“, stammt aus seinem Hauptwerk „Traktat von der Kunst, nüchtern und sorgfältig zu philosophieren“ von 1738, zitiert nach Ette 2014, S. 116.

2 Barth 1969.

3 Steuer 2001; Giordano/Patry/Rüegg 2009.

4 Benedict 1940; Böhmer-Bauer 2000.

5 Hossfeld 2005.

bunden. Die Geschichtsschreibung insgesamt wurde auf europäische Standards reduziert. Nur die Nutzung und Auswertung von Schriftquellen als *terminus post quem* für Geschichte im engeren Sinne sollte zulässig sein. So konnte die Quellenlage beispielsweise bei überwiegend oraler Tradierung nicht der europäischen Norm schriftlicher Dokumente entsprechen. Das „geschichtslose Afrika“ ist nur eines der Produkte eurozentrischer historischer Forschung und ihrer Methoden. Noch Mitte des 20. Jahrhunderts wurden so in der europäischen Wissenschaft die Geschichte der „Naturvölker“ in der Ethnologie, die der „Kulturvölker“ in den Geschichtswissenschaften erforscht⁶ – eine Tradition, die heute noch fortwirkt.

In der Zeit der Aufklärung erhielt die naturwissenschaftliche Betrachtung des Menschen eine große Bedeutung in Europa, stand allerdings von Anfang an unter dem Einfluss rassistischer und rassistischer Grundüberzeugungen. So vertrat der Göttinger Philosoph Christoph Meiners (1747–1810) eine Rassentheorie, wonach die Menschheit aus getrennten Menschenarten mit vererbten moralischen und geistigen Eigenschaften bestehe: „Nur der Kaukasische Völkerstamm verdient den Namen des Schönen und der Mongolische mit Recht den Namen des Häßlichen“.⁷ Bereits 1758 hatte Carl von Linné in der 10. Auflage seines Werkes „Systemae naturae“ Menschen nicht mehr „nur“ nach Hautfarben klassifiziert, sondern diese mit Charaktereigenschaften verknüpft. Europäer galten für ihn als „scharfsinnig und erfinderisch“, Afrikaner dagegen als „träge und gleichgültig“. Ebenso hatte auch schon Voltaire 1756 eine intellektuelle Unterlegenheit von Menschen mit schwarzer Hautfarbe behauptet, und nur wenig später ersann kein Geringerer als Immanuel Kant als Erster ein hierarchisches System vermeintlicher Rassen, denen er – willkürlich und ohne Begründung – jeweils geistige Befähigungen zuordnete.⁸

Viele der bis heute berühmten Naturwissenschaftler im 18. Jahrhundert, so etwa Samuel Thomas Soemmerring (1755–1830), Georges Cuvier (1769–1832) oder Paul Broca (1824–1880), vertraten rassenkundliche Ideen. Im Zuge der anthropologischen Forschungen begann man auch wissenschaftliche Schädel-sammlungen zur Untermauerung jener Theorien anzulegen. Zu nennen ist hier beispielsweise Karl Ernst von Baer (1792–1876), der ab 1858 mit dem Aufbau einer kranilogischen Sammlung an der Akademie St. Petersburg begann, die ferner auch Exemplare aus prähistorischen Fundstellen enthielt.⁹ Die Konstruktion des Rassismus ist bis heute eine der nachhaltigsten Erfindungen Europas.

6 Schicho 2010.

7 Meiners 1786, S. 41.

8 Gutema 2011, S. 41f.; Jablonski 2016; Finzsch 1999, S. 88f.; Kant 1775, 1785.

9 Raikov 1986.

Europa war tonangebend in der Wissenschaft, und für die Bewohner des „gebildetsten Erdteils“, wie es im „Orbis Pictus“ von 1841 heißt, war die menschliche Hierarchie geklärt, ebenso die Frage nach dem Ursprung der vermeintlich „höchsten Entwicklungsstufe“ der Menschheit in Europa.¹⁰ Daraus leiteten die europäischen Wissenschaften spätestens im 18. und 19. Jahrhundert die Legitimierung einer weltweiten regelrechten Sammelwut ab, die auf Natur- und Kulturobjekte jeder Art zielte. Neben Tier- und Pflanzenpräparaten, lebenden Tieren und Pflanzen, Objekten der unbelebten Natur, Objekten der Antike, rezenten Gebrauchsgegenständen und sakralen Objekten sowie Fotografien und später auch Filmaufnahmen wurden auch sterbliche Überreste von Menschen aus aller Welt nach Europa verbracht. Selbst vor lebenden Menschen und deren gnadenloser Zurschaustellung machte man nicht halt. Durch Ankauf, Tausch und Diebstahl wurde vordergründig die Welt für Europa „entdeckt“, vor allem aber ermöglichten die Sammlungen den Aufbau einer europäischen Deutungshoheit. Noch heute argumentieren viele europäische Institutionen damit, die Herkunftsländer seien zur Aufbewahrung und Erforschung ihres eigenen natürlichen und kulturellen Erbes nicht in der Lage, verwehren unbedacht und haltlos Zugang und Kooperationen und verhindern somit die Aufarbeitung jahrhundertelangen Unrechts. Letztlich dienten die Sammlungen – und prunkvolle Museumsbauten – hauptsächlich dazu, die vermeintliche europäische Überlegenheit und Vorherrschaft sowohl zu beweisen als auch zu demonstrieren.¹¹ Vor diesem Hintergrund wurden deutsche Naturkundemuseen und universitäre Sammlungen der Naturwissenschaften und Medizin auch zum Aufbewahrungsort menschlicher Überreste aus aller Welt. Reste prähistorischer und fossiler Menschen kamen vermehrt im Zuge der Entdeckung neuer Fundstellen hinzu.

Bei der Dekulturalisierung kultureller Objekte zu musealen Objekten und wissenschaftlichem Sammlungsbestand galt es für Museen und wissenschaftliche Sammlungen, gerade das zu bewahren, was infolge von Kolonisierung und Missionierung innerhalb der autochthonen Gesellschaften ausgelöscht wurde.¹² Vergleichbares gilt für die Dehumanisierung von sterblichen Überresten.

Over the years numerous scientists [...] sought to procure Indigenous remains. Some wanted soft body tissue that had to be preserved in alcohol. Others wanted craniums, or entire skeletons. The remains of my people were collected like one collects stamps or swap cards.¹³

10 Grünewald 1841.

11 Brown 2012.

12 Kirshenblatt-Gimblett 2012.

13 Atkinson 2010, S. 16.

Eine drastische Form der Fortführung dieser Geisteshaltung war im 20. Jahrhundert etwa der Aufbau wissenschaftlicher Sammlungen von Gewebeproben und Gehirnpräparaten von Opfern der NS-Euthanasieprogramme.

Wir heutigen Wissenschaftler*innen sind zwar für die Erwerbungskontexte bestehender Sammlungen nicht verantwortlich, gleichwohl jedoch für unseren Umgang mit Geschichte. Die Erkenntnis, dass ein Großteil unserer Sammlungen ein Produkt und Instrument bis heute wirksamen eurozentrischen Strebens nach Machterhalt darstellt, muss unseren und den künftigen Umgang mit diesen und auch ein künftiges Sammeln bestimmen. Waren in der Vergangenheit koloniale Machtinteressen, rassistische Überzeugungen und paternalistische Haltungen für eine Verzerrung von Forschungsergebnissen verantwortlich, so bedingen heute der Erklärungsanspruch unserer Wissenschaft in Abgrenzung von anderen Wissenssystemen und die wertende Unterscheidung von erklärendem und untersuchtem Wissenssystem eine kalkulierte und unnötige Schmälerung des Erkenntnisgewinns.

Unsere Sammlungen fordern von uns, wie jede wissenschaftliche Arbeit, eine respektvolle, wertschätzende und bedingungslose Anerkennung der gemeinsamen globalen Geschichte des Homo sapiens. Heute wissen wir: Vor etwa 2,5 Millionen Jahren begann in Afrika die biokulturelle Evolution der Menschheit. Frühmenschen breiteten sich von hier in mehreren Expansionen seit ca. zwei Millionen Jahren über die alte Welt aus. Auch die modernen Menschen entstanden vor ca. 15.000 Generationen in Afrika und besiedelten von hier aus die gesamte Erde. Afrika ist Ursprungsort unserer gemeinsamen biologischen, sozialen und kulturellen Evolution und damit auch der Ursprung unserer Wissens- und Wertesysteme. Spätestens die moderne Genetik lehrt uns, dass eine Klassifizierung von Menschen in verschiedene „Rassen“ wissenschaftlich haltlos ist.¹⁴ Die morphologische Einheit von Homo sapiens reicht mindestens 200.000 Jahre zurück, und trotz einiger regionaler Varianten überwiegen die genetischen Übereinstimmungen so deutlich, dass sie jedes Rassekonzept bei Homo sapiens hinfällig machen.¹⁵ Alle Menschen sind gleich und auch gleichberechtigt. Keine Gruppe hat ein Recht, autoritär über die Lebensweisen einer anderen Gruppe zu sprechen oder zu entscheiden.¹⁶ Kulturelle Unterschiede heutiger menschlicher Gesellschaften repräsentieren in keinem Fall unterschiedliche Entwicklungsstufen. Ihre Vielfalt ist eine Folge komplexer biokultureller Wirkungszusammenhänge, existenzieller Spezialisierungen, historischer Prozesse und autonomer Entscheidungen.

14 Templeton 1998.

15 Dahlberg 1943; Jablonski 2016; Montagu 1972; American Association of Physical Anthropology 1996.

16 Brown 2003.

Abgrenzungen „unserer“ – wie auch immer zu definierenden – Gesellschaften von „anderen“, etwa des „globalen Südens“, der „Entwicklungs-“, „Schwellen-“ oder „DAC-Länder“,¹⁷ die eine Ausgrenzung irgendeiner Gesellschaft aus den heutigen globalen Beziehungen rechtfertigen sollen, entbehren jeder Grundlage. Dies betrifft alle Lebensbereiche, von wirtschaftlichen und politischen Beziehungen über Bildung und globale Kommunikation bis zu Wissenschaft und Forschung. Sowohl eine Aufarbeitung der Geschichte von Macht, Unrecht und Ausgrenzung in unseren und durch unsere Wissenschaften als auch eine zukunftsfähige Wissenschaft heute können nur im globalen Austausch aller Beteiligten auf Augenhöhe sinnvoll und erfolgreich sein.

Die Aufgaben für die Forschung und den Umgang mit Geschichte und Sammlungen, die sich aus diesen Notwendigkeiten und unserer Verantwortung ergeben, sind selbstverständlich nicht auf Sammlungen der physischen Anthropologie und koloniale Entstehungskontexte beschränkt, sondern betreffen jede wissenschaftliche Arbeit zu und mit Menschen. Am Senckenberg Forschungsinstitut Frankfurt am Main, dessen Sammlungen gemeinsam mit der Goethe-Universität für Lehr- und Forschung genutzt werden, gehören hierzu derzeit der Umgang mit unseren anthropologischen Sammlungen, die auch moderne menschliche Überreste enthalten, und mit fossilen Resten der Gattung Mensch. Ebenso gehören dazu unsere Forschungen zur biokulturellen Evolution des Menschen, die Arbeiten mit einem wissenschaftlichen Filmarchiv, dessen Filme das Alltagsleben von Menschen weltweit dokumentieren, die Präsentation des Themas „Mensch“ im Museum sowie ein Vorhaben zur Etablierung eines direkten interkontinentalen Austauschs von Museumsbesucher*innen in Malawi, Georgien und Deutschland über stete Videokonferenzverbindungen. So heterogen diese Vorhaben erscheinen, so sehr verbinden sie auch gemeinsame Fragen und Aufgaben, allen voran die wohl wichtigste: Es gilt, auf allen Ebenen, nicht mehr übereinander zu reden – sondern miteinander.

Exemplarisch sollen in diesem Beitrag zwei sehr unterschiedliche Sammlungsbestände des Senckenberg Forschungsinstituts und Naturmuseums in Frankfurt die hier vertretenen Ansichten zum Umgang mit wissenschaftlichen Sammlungen, in denen sich Reste und Zeugnisse von Menschen befinden, verdeutlichen. Insbesondere gilt unsere Aufmerksamkeit der Aufarbeitung und dem würdigen Umgang mit unseren anthropologischen Sammlungen, die auch die Rückführung menschlicher Überreste zu ihren Angehörigen und Nachfahren beinhalten. Ein Beispiel für die Bandbreite und Komplexität der Fragen, die menschliche Zeugnisse in unseren Sammlungen aufwerfen, ist die Zugänglich-

17 DAC = Development Assistance Committee, Fachausschuss für Entwicklungszusammenarbeit der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit (OECD); auf der DAC-Liste stehen Länder, die Leistungen der Öffentlichen Entwicklungskooperation (ODA) erhalten.

machung und interdisziplinäre Nutzung des Humanethologischen Filmarchivs, dessen Aufnahmen während der letzten 50 Jahre in zahlreichen Gesellschaften weltweit entstanden. Auch bei rezenten Sammlungen, wie etwa ethnografischen Bildarchiven, sind historische Bedeutung und Wirkung der Archivmaterialien für die jeweiligen Herkunftsgesellschaften durchaus vergleichbar mit der Bedeutung menschlicher Überreste in Forschungssammlungen, zumal die Aufnahmen heute noch lebende Menschen zeigen bzw. bei Verstorbenen der zeitliche Abstand nur sehr gering ist.

Rückführung menschlicher Überreste

Die Anerkennung autochthoner Nationen und die Bestrebungen, ihren Bevölkerungen die Selbstbestimmung wieder zu ermöglichen, führten zu Bemühungen um eine Aussöhnung in Form verschiedener Strategien der Repatriierung: von Land, menschlichen Überresten und kulturellem Eigentum.¹⁸ Insbesondere mit der Rückgabe sterblicher Überreste verbinden viele autochthone Gesellschaften eine Form der Wiedergutmachung erlittenen Schmerzes. Rückgabe und Bestattung von Gebeinen sollen einem möglichen Heilungsprozess dienen. Als Teil des Kampfes um die Anerkennung indigener Rechte und der Wiedererlangung kultureller Identität sind sie zudem in komplexe politische Debatten einbezogen, in deren Rahmen auch effektiv auf Missstände aufmerksam gemacht und der Anspruch auf mehr Rechte und Gleichberechtigung in die Öffentlichkeit getragen werden kann.¹⁹

Die Repatriierung hat mittlerweile ihren Weg in das Soft Law gefunden, wie beispielsweise in die UN-Deklarationen und zahlreiche andere Richtlinienpapiere und Berichte verschiedenster wissenschaftlicher Assoziationen, Ministerien oder Museen, so auch in die Ethischen Richtlinien für Museen von ICOM, dem International Council of Museums.²⁰ Letztere zählen zu denjenigen internationalen Empfehlungen und Vorgaben, zu denen sich die meisten Museen verpflichten. Die Repatriierung als eine Geste der Anerkennung und der Wiedergutmachung vergangenen Unrechts sollte dabei jedoch nicht als ein letzter Schritt eines Prozesses verstanden werden, der sich rückblickend um Aussöhnung bemüht, sondern vielmehr als ein Schritt in Richtung auf das noch immer weit entfernte Ziel von Gleichberechtigung und Aufdeckung und Beseitigung fataler sozialer Missstände.

Es steht für uns außer Frage, dass Menschen auf der ganzen Welt universelle

18 Brown 2012.

19 Fründt 2011.

20 ICOM 2010.

Werte und Handlungsweisen teilen. Zu diesen Universalien gehörten auch die Pflege und Weitergabe des Wissens um die eigene Vergangenheit, die Wertschätzung der Vorfahren und ein respektvoller Umgang mit verstorbenen Angehörigen. Die Vorfahren – ihre Verhaltensmuster, Erfahrungen und Fähigkeiten – spielen sowohl in einer Familie als auch in einer Gesellschaft stets eine entscheidende Rolle bei der Suche nach einem adäquaten Umgang mit der Gegenwart.

Daher sollten Vorfahren nie von der Region losgelöst sein, in der sie lebten. Dass ihre sterblichen Überreste in die Obhut ihrer Angehörigen gehören, ist unstrittig. Wir sind überzeugt, dass die Rückgewinnung der häufig widerrechtlich entzogenen Zeugnisse der Geschichte und des Lebens früherer Generationen Voraussetzung für gleichberechtigte Beziehungen in der globalen Gesellschaft ist. Daher unterstützt auch Senckenberg uneingeschränkt die Repatriierung menschlicher Überreste. Rückführungen nach Namibia und Brasilien sind in Vorbereitung, Überreste Verstorbener aus Neuseeland und Australien wurden bereits Abgesandten ihrer Herkunftsgesellschaften zurückgegeben.

So nahm eine Delegation von Australier*innen am 23. März 2017 in der australischen Botschaft in Berlin sterbliche Überreste ihrer Vorfahren entgegen, die sich bis dahin in anthropologischen Sammlungen in Deutschland befunden hatten.²¹ Darunter war auch ein Schädel, der vom preußischen Konsul Wilhelm Kirchner 1861 in der Nähe des Clarence River, New South Wales, für Senckenberg „gesammelt“ worden war, zusammen mit Überresten von Giftschlangen, die sich heute in der herpetologischen Sammlung Senckenbergs befinden.

Im Rahmen der Übergabe der sterblichen Überreste führten die Abgesandten der Nachfahren zur geistlichen Begleitung Segnungs- und Reinigungszeremonien durch. Darüber hinaus leisteten insbesondere die Delegierten aus der Region des Clarence River, Robyne Bancroft und Michael Randall, einen bedeutenden Beitrag zur Überwindung von Gräben der kolonialen Vergangenheit: Sie

21 S. die Mitteilung auf der Website der Regierung Australiens: Australian Government, Department of Communications and the Arts: Minister of Communications: Senator the Hon Mitch Fifield, Minister for the Arts, Senator the Hon Nigel Scullion, Minister for Indigenous Affairs: Joint Media Release: First Australians' ancestral remains return to country, 24.03.2017, http://www.minister.communications.gov.au/mitch_fifield/news/first_australians_ancestral_remains_return_to_country%23.WN11IYW8F4v#.WdZm_P4UkqU [2017-07-25]; weiter die Berichterstattung in den Medien: u. a. Samantha Turnbull/Catherine Marciniak/Joanne Shoebridge: Aboriginal remains in German museum to be returned to Australia, 17.03.2017, in: Australian Broadcasting Corporation ABC North Coast, <http://www.abc.net.au/news/2017-03-17/aboriginal-remains-in-german-museum-to-be-returned-to-australia/8355018> [2017-07-25]; Philipp Siebert: Charité gibt Mumien zurück, in: Berliner Morgenpost, 24.03.2017, <http://www.morgenpost.de/berlin/article210034903/Charite-gibt-Mumien-zurueck.html> [2017-07-25]; Sterbliche Überreste an Vertreter indigener Australier übergeben, in: Berliner Zeitung Mitte Liveticker, 23.03.2017, <http://www.bz-berlin.de/liveticker/sterbliche-ueberreste-an-vertreter-indigener-australier-uebergeben> [2017-07-25].

baten um ein persönliches Gespräch mit Vertreter*innen von Senckenberg vor der offiziellen Rückgabezeremonie. Ausgehend vom gemeinsamen Interesse der Auseinandersetzung mit der verbindenden 150-jährigen Geschichte entwickelte sich die Begegnung bald zu einem anregenden Austausch über historische Kontexte und deren heutige sozio-ökonomische und politische Nachwirkungen, unter anderem im Bereich von Bildung und Wissenschaft. Die Delegierten Randall und Bancroft bedauerten, dass zu den sterblichen Überresten aus ihrer Region bislang nur wenige Informationen vorlagen, und werden sich nun in Australien für weitere wissenschaftliche Untersuchungen und Forschungen zur Herkunft der Gebeine einsetzen; aufgrund der hohen Kosten seien jedoch DNA-Analysen hierzu leider nicht möglich. Die nun repatriierten sterblichen Überreste sollen zunächst vom Australian Museum in Sydney bewahrt und nach Abschluss von Konsultationen der Local Aboriginal Land Councils und weiterer Provenienzforschung beigesetzt werden. Bancroft äußerte den Wunsch, dass Vertreter*innen von Senckenberg an dieser Beisetzungszeremonie in Australien teilnehmen.

Bancroft, die neben ihrer Tätigkeit für das Local Aboriginal Land Council im Hauptberuf Archäologin ist, engagiert sich seit Jahrzehnten für die Erforschung australischer Geschichte und für eine enge Kooperation von Wissenschaftler*innen und lokalen Gesellschaften.²² Mit Kolleg*innen gründete sie 2004 die unabhängige Indigenous Archaeological Association (IAA), die sich u. a. dafür einsetzt, dass die Stimmen der First Australians²³ in archäologischen Fragen berücksichtigt werden.²⁴ Aktuell arbeiten die Delegierten an der Entwicklung neuer Schulbücher mit, die sowohl die Geschichte der First Australians als auch die der Kolonialisierung angemessen darstellen, und setzen sich für das Unterrichten der Muttersprachen in Schulen ein. „Wir haben allein über 250 indigene Sprachen in Australien und noch mehr Kulturen“, sagt Bancroft bei dem Vorgespräch zur Zeremonie in Berlin und weist auf das Nachwirken einer kolonialen Sicht hin, die bis heute in Australien und international fortbesteht: einerseits eine Stereotypisierung der First Australians als eine vermeintlich homogene Gruppe, als „die“ Aborigines, und andererseits eine fragwürdige Qualifizierung sehr traditionell lebender Gesellschaften als „echte Aborigines“ in Abgrenzung von denjenigen, die beispielsweise studiert, moderne Berufe ergriffen oder ein urbanes Leben gewählt haben. Für kulturelle Diversität und Selbstbestimmung kultureller Identität lässt ein solches Bild keinen Raum.

Vor diesem Hintergrund bemüht sich eine Initiative nun um den Aufbau eines

22 Davidson/Lovell-Jones/Bancroft 1995; Kleinert/Neale/Bancroft 2000.

23 Als First Australians werden im Allgemeinen Aboriginal and Torres Strait Islander people of Australia bezeichnet.

24 Anna Salleh, 2004: Aboriginal Archaeologists take a Stand, in: ABC Science Online, 16. 12. 2004, <http://www.abc.net.au/science/articles/2004/12/16/1266812.htm> [2017-07-25].

regionalen Museums als Bildungseinrichtung zu indigener Geschichte und Kultur der First Australians. In ihrem Engagement für die Repatriierung der sterblichen Überreste ihrer Vorfahren sehen die Delegierten sich in der Verantwortung ihren Gesellschaften und den kommenden Generationen gegenüber und hoffen in diesem Zusammenhang, in Kooperation mit überseeischen Museen zukünftig auch Objekte, die Zeugnisse ihrer Kultur und Geschichte sind, zurückerhalten zu können.

Mit der Ermittlung der Herkunftsregion und der Rückgabe sterblicher Überreste von Vorfahren ist weder die Provenienzforschung noch der Repatriierungsprozess abgeschlossen; sie sind eine Voraussetzung für einen beginnenden Verständigungsprozess. Ein Treffen wie etwa das der Delegierten der Clarence River Councils mit den Mitarbeiter*innen des Frankfurter Senckenberg Instituts sollte daher kein singuläres Ereignis bleiben. Begegnungen wie diese könnten Ausgangspunkte sein für einen weiteren Austausch, eine gemeinsame Auseinandersetzung mit der Geschichte und für neue globale Beziehungen. Historische Verbindungen zwischen Frankfurt und der Clarence-River-Region sind zahlreich, da hier im 19. und 20. Jahrhundert nicht wenige Diplomaten und Forscher reisten und lebten, die aus Frankfurt stammten. Aktuell etwa untersucht ein Forschungsprojekt der Grafton Regional Gallery die Sammlung von Portrait- und Studioaufnahmen von First Australians der Clarence-River-Region von John William Lindt, der aus Frankfurt stammte und von 1863 an als Fotograf in Grafton lebte.²⁵

Dass die Initiative zu dem Treffen von den australischen Delegierten ausging, ist bezeichnend. Es sind die Nachfahren der Opfer des kolonialen Unrechts, die die menschliche Größe besitzen, den Nachfahren der Täter die Hand zu Verständigung und Aussöhnung zu reichen. Sie sind es auch, die durch Repatriierungsforderungen Provenienzforschungen initiieren. Die Schiefelage der Beziehungen und eine abermalige Fortschreibung der Geschichte überkommener Machtstrukturen gilt es grundlegend zu korrigieren. Daher unterstützt Senckenberg alle Bestrebungen und Aktivitäten, die zu einer Aufklärung der Geschichte unserer Museen und Sammlungen beitragen. Dies betrifft insbesondere eine aktive Provenienzforschung, für die zusätzliche öffentliche Mittel dringend notwendig sind. Der Aufwand hierfür ist überschaubar, Wirkung und Tragweite sind gleichwohl enorm: eine lohnende Investition zur Verbesserung der globalen Beziehungen und zur Friedenssicherung.

25 Lindt 2012; Grafton Regional Gallery: The Clarence Valley Photographs John William Lindt Collection, http://www.graftongallery.nsw.gov.au/cp_themes/default/page.asp?p=DOC-YFS-05-42-51 [2017-07-25].

Humanethologisches Filmarchiv: Ein „verbindendes Erbe“ – in mehrfacher Hinsicht

Auf der Suche nach dem „verbindenden Erbe“ aller Menschen²⁶ begann Irenäus Eibl-Eibesfeldt vor 50 Jahren ein kulturvergleichendes Forschungsprogramm zu Universalien im menschlichen Verhalten²⁷ und begründete damit das Humanethologische Filmarchiv in der Max-Planck-Gesellschaft. Zuvor hatte er in bahnbrechenden Studien mit taub und blind geborenen Kindern nachweisen können, dass angeborene Verhaltensweisen in Gestik und Mimik des Menschen existieren.²⁸

Davon ausgehend, dass eine biologische Grundlage menschlichen Verhaltens allen Menschen gemeinsam ist, dokumentierte er während der folgenden Jahrzehnte zusammen mit seinem Team der Forschungsstelle Humanethologie der Max-Planck-Gesellschaft in Standbild, Ton und Film soziale Interaktion im Alltag von Familien und Nachbarschaften vor allem in fünf Gesellschaften im südlichen Afrika (San, Himba), in Südostasien/Ozeanien (Eipo, Trobriander) und Südamerika (Yanomami). Über diese Langzeituntersuchungen hinaus erfolgten kürzere Studien auf Bali, den Philippinen (Tboli, Tasaday, Agta) und in Zentralaustralien (Walbiri, Pintubi) sowie Stichprobenstudien in zahlreichen weiteren Gesellschaften, auch in Europa.

Das Archiv, das ca. 800 Stunden Film umfasst, stellt damit die weltweit umfangreichste Dokumentation zu biokultureller Diversität des Menschen dar. Durch die Kontinuität der Langzeitdokumentation über mehrere Jahrzehnte und Generationen sind hier sowohl individuelle Lebensgeschichten von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter und in die nächste Generation als auch die Geschichte ihrer Gesellschaften, die Veränderungen ihrer Lebensbedingungen und kultureller Wandel außergewöhnlich gut dokumentiert. Als einzigartige, in dieser Form nicht wiederholbare Dokumente stellen die Materialien ein historisches Zeugnis kultureller Diversität und kulturellen Wandels dar und sind damit von außerordentlicher Bedeutung im Kontext des globalen kulturellen Erbes.

Im Jahr 2014 wurde das Humanethologische Filmarchiv Senckenberg anvertraut. Hier steht es im Kontext der Forschungen zur biokulturellen Evolution des Menschen und ist Ausgangspunkt für die interdisziplinäre Erforschung des Zusammenspiels von Universalität und Diversität in Kultur und Verhalten des Menschen. Aufgrund der Datendichte und der Kontinuität der Dokumentation über mehrere Generationen ist es eine ideale Basis für die diachrone Untersuchung von Prozessen des Wandels und der Dynamik der Wechselbeziehungen

26 Eibl-Eibesfeldt 1991.

27 Eibl-Eibesfeldt/Hass 1966, 1967.

28 Eibl-Eibesfeldt 1997, 2004; s. auch Antweiler 2009.

zwischen Mensch, Kultur und Umwelt, der aktiven Rolle des Menschen und auch der Variabilität des Handelns von Individuen und Gesellschaften hierbei. Von Interesse ist das Archiv damit auch für Forschungen verschiedenster Disziplinen wie etwa der Ethnologie, der Medien- und der Sprachwissenschaften, der Psychologie und Entwicklungspsychologie, der Soziologie, der Medizin, der Bewegungswissenschaften, der Musik- und der Geschichtswissenschaften.

Dass eine Öffnung des Archivs für die Wissenschaft und die Nutzung der Materialien in Forschung und Museen angesichts der personenbezogenen Daten in Bild und gesprochenem Wort und der Wahrung der Rechte Dritter (Persönlichkeits-, Daten-, Urheberrecht) höchste Anforderungen an Datenschutz und Datensicherheit stellt, steht außer Frage.²⁹ Ebenso selbstverständlich ist, dass die erforderliche sorgfältige Prüfung und Bewertung ethischer Aspekte, der Genese der Materialien und zukünftiger Nutzungsmöglichkeiten (Nutzerkreise, Zugangsbeschränkungen) nur unter maßgeblicher Mitwirkung der Gefilmten selbst bzw. ihrer Angehörigen erfolgen können. Für Daten, die im Rahmen von Forschungen in Gesellschaften ohne Schrifttradition entstanden, gilt dabei eine besondere Sorgfaltspflicht und Verantwortung, nicht zuletzt hinsichtlich der zur Zeit der Entstehung der Aufnahmen noch nicht absehbaren medientechnischen Entwicklung, der Tragweite und Risiken digitaler Kommunikationstechnologie und deren Beherrschbarkeit.³⁰ Gemeinsam mit den Gefilmten könnten hier spezifische Verfahren zur Identifizierung und zum Schutz sensibler Inhalte entwickelt und entsprechend gestaffelte Nutzungsrechte bestimmt werden.

Selbstverständlich ist auch die Verfügbarmachung der eigenen Aufnahmen für die Gefilmten selbst sowie als kulturgeschichtliche Zeugnisse in ihren jeweiligen Herkunftsgesellschaften und -ländern. Die persönlichkeitsrechtlichen Voraussetzungen für deren Nutzung sind hierbei in der gleichen Weise zu berücksichtigen wie bei der Nutzung im wissenschaftlichen Kontext. Letzteres ist zu betonen, da es offenbar auch unter Wissenschaftler*innen nicht selbstverständlich ist, wie Diskurse im Umfeld des Archivs wiederholt zeigen: Die Vor-

29 Gebel u. a. 2015; GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (ehem. Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen), Secure Data Center für sozialwissenschaftliche Daten, 2017, <https://www.gesis.org/?id=77> [2017-09-25].

30 S. dazu die verschiedenen Ethikerklärungen: American Anthropological Association: Code of Ethics. Principles of Professional Responsibility, 1998 angenommen, 2012 revidiert, <http://ethics.americananthro.org/category/statement/> [2017-07-25]; Max-Planck-Gesellschaft (MPG): Hinweise und Regeln der MPG zum verantwortlichen Umgang mit Forschungsfreiheit und Forschungsrisiken. Beschluss des Senats der MPG, 19.3.2010, http://www.mpikg.mpg.de/2441374/Regeln_Forschungsfreiheit.pdf [2017-07-25]; dies.: Regeln zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Beschluss des Senats der MPG 24.11.2000, geändert 20.03.2009, http://www.mpg.de/229457/Regeln_guter_wiss_Praxis_Volltext-Dokument_.pdf [2017-07-25]; DGV – Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde: „Frankfurter Erklärung“ zur Ethik in der Ethnologie, 2009, <http://www.dgv-net.de/dgv/ethik/> [2017-09-25]; Zeitlyn 2012.

stellung von „den Herkunftskontexten“ als vermeintlich homogene Einheiten verstellt hier oftmals den Blick auf die schlichte Tatsache, dass es sich bei den Gefilmten um autonome Individuen handelt, die jeweils zu konsultieren und deren individuelle Rechte zu schützen sind, worin sich abermals zeigt, wie sehr die Traditionen stereotypisierender Bilder „der Anderen“ auch heute noch wirken.

Viele der Personen in den Filmen sind namentlich bekannt. Durch ehemalige Mitarbeiter*innen des Archivs bestehen zudem bis heute Kontakte zu einigen der dokumentierten Gesellschaften, an die noch angeknüpft werden kann. Die aktive Kooperation mit den im Archiv dokumentierten Personen und Gesellschaften ist unabdingbar für die weitere Forschung mit den Materialien, sowohl vor dem Hintergrund der eingangs beschriebenen historischen Prozesse als auch im Sinne seriöser wissenschaftlicher Praxis für Reliabilität und Validität von Daten und Ergebnissen, für eine im Kontext der Globalisierung zukunftsfähige Wissenschaft und im Kontext der Beziehungen in einer globalisierten Gesellschaft.

Eine Rückführung und Rückbeziehung von Forschung und Forschungsergebnissen in ihren Herkunftskontext muss die Möglichkeit für alle Beteiligten bieten, die Forschungsarbeit zu bewerten, in die Forschungsprozesse einbezogen und an ihnen aktiv beteiligt zu sein. Die Einbindung aller Expertise und aller analytischen und kreativen Potentiale, in Verbindung mit einem offenen Dialog der beteiligten Wissenssysteme, symmetrischen Kommunikationsstrukturen und transparenten Forschungsprozessen, verspricht solidere Datengrundlagen, zuverlässigere Forschungsergebnisse, größere Nachhaltigkeit der so entwickelten Konzepte und auch die Chance völlig neuer Einsichten.³¹ Unser Ziel ist es, durch den Ausbau internationaler Kooperationen, durch einen intensiven wissenschaftlichen Austausch mit Partnern sowohl auf staatlicher als auch auf lokaler Ebene in den jeweiligen Herkunftskontexten und durch eine langfristige Vernetzung der am Archiv beteiligten Gesellschaften auch untereinander eine nachhaltige Grundlage für zukünftige Forschungen mit dem Filmarchiv zu schaffen. Hier liegen große Chancen für die Gesellschaft und die Wissenschaft im globalen Kontext – etwa dann, wenn es gelingt, dieses Archiv selbst als ein Gesellschaften weltweit verbindendes Erbe zu verstehen, als einzigartiges Beziehungsnetz, und es im Sinne eines globalen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Austauschs und einer globalen Verständigung zu nutzen.

31 Bonn/Vohland/Pettibone/Richter 2014; Fairhead/Leach 1996; Fluehr-Lobban 2008; Leach/Fairhead 2002; Pastoors u. a. 2015.

Geschichte verhandeln

Die Geschichte ererbter Objekte in musealen und universitären Sammlungen kann nur in Kooperation mit den Gesellschaften aufgearbeitet werden, aus denen die jeweiligen Objekte stammen. Dies gilt insbesondere für eine Aufarbeitung der Besitzgeschichte und eine mögliche Wiedergutmachung bei Objekten, die aus Unrechtskontexten etwa des Kolonialismus oder der NS-Zeit stammen, aber auch, unabhängig vom historischen Zusammenhang, für das Verstehen und die Analyse der Objekte selbst. Die erforderliche aufwendig erscheinende Provenienzforschung, die manche Museen, Universitäten und Forschungseinrichtungen schreckt, wird umso effizienter und zuverlässiger sein, je besser alle Beteiligten involviert sind und kooperieren. Unter diesen Voraussetzungen werden auch Entscheidungen über den künftigen Verbleib, die Zugänglichkeit und die Nutzung von Sammlungsobjekten in partnerschaftlichen Dialogen gemeinsam getroffen werden können.

Einwände mancher Kritiker, die Dystopien leerer Museen, Magazine und Forschungssammlungen skizzieren, sind nicht nur vor dem historischen Hintergrund unhaltbar, sie stehen auch in deutlichem Widerspruch zu jeder realistischen Einschätzung heutiger Tatsachen und zukünftiger Möglichkeiten. Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei nicht selten um Verlustängste handelt, die, wenn auch nicht bewusst in der Tradition eurozentrischer Machtdemonstration und kolonialen Besitzstrebens, so doch in der Tradition der Selbsterhöhung jenes eurozentrischen Weltbildes stehen, die in vielfältiger Weise – offen, in Chauvinismus und Rassismus, oder unterschwellig, in Abgrenzungen, ethnozentrischen Wertungen, akademischer Hybris, Exotismus und „Othering“ – bis heute fortwirkt.

Sorgen betroffener Sammlungsbesitzer in Hinsicht auf die mit der Umsetzung solcher Verpflichtungen einhergehenden logistischen und finanziellen Herausforderungen sind gleichwohl nachvollziehbar. Diesem Aufwand gegenüber stehen jedoch neben dem unverzichtbaren globalen gesellschaftlichen auch ein nicht zu unterschätzender wissenschaftlicher Nutzen: Eine Aufarbeitung von Sammlungen und deren wissenschaftliche Bearbeitung in enger internationaler Kooperation mit Institutionen, lokalen Gruppen und Experten in den Herkunftskontexten führt, ungeachtet des späteren Aufenthaltsortes einzelner Objekte, zu wesentlichen wissenschaftlichen Erkenntnissen, deutlich verbesserter Datenqualität bestehender Sammlungen und aussagekräftigeren Ergebnissen. Sie bedeutet eine Sicherung und Stärkung der Forschungssammlungen in Hinsicht auf Zukunftsfähigkeit und nicht zuletzt auch Rechtssicherheit im globalen Kontext.

In Übereinstimmung mit UN-Resolutionen, UNESCO-Konventionen und weiteren internationalen Abkommen, etwa zum Eigentumsrecht an kulturellem

Erbe³² und zum Schutz kultureller³³ und biologischer Vielfalt³⁴, haben sich ICOM³⁵ und Deutscher Museumsbund (DMB)³⁶ bereits zu entsprechendem Handeln verpflichtet. Da die konkrete Umsetzung dieser Richtlinien allerdings bislang von individuellen Entscheidungen abhängt, ist unser Ziel, für die Zukunft entsprechende institutionelle Handlungsleitlinien für unsere Sammlungen zu entwickeln.

Eine nachhaltige Verankerung sowohl von Provenienzforschung als auch von internationalen wissenschaftlichen Kooperationen mit den Ländern und Gesellschaften der Herkunftskontexte hiesiger Sammlungen ist unabdingbar. Dringend geboten ist hierbei auch die Vernetzung von Sammlungen untereinander, um einen Austausch und die Koordinierung der Forschungsaktivitäten sowie Synergien zu ermöglichen.

Die Veränderung von Weltbildern dauert nicht Monate oder Jahre, sie vollzieht sich in mehreren Generationen. Die gegenwärtige Abschottung von Wohlstandsregionen als ein Versuch, einheitliche Lebensbedingungen für Homo sapiens weltweit zu verhindern, wird langfristig – in vielen Generationen gedacht – nicht erfolgreich sein. Nur globale Kooperation kann das Überleben des modernen Menschen sichern, und nur durch globale kulturelle Vernetzung kann ein neues universales Geschichtsbewusstsein entstehen. Neben der Verhinderung neuen Unrechts gilt es vor allem, Brücken zu schlagen, und Rahmenbedingungen zu schaffen, um Geschichte neu zu verhandeln. Unser aller Ziel muss es werden, Geschichte gemeinsam aufzuarbeiten und in eine global gleichberechtigte Zukunft gerichtet zu denken.

32 S. UN-Resolutionen 61/52 (2006) und 70/76 (2015): Rückgabe oder Rückerstattung von Kulturgut an die Ursprungsländer, http://www.unesco.org/culture/laws/pdf/UNGA_resolution6152.pdf; www.un.org/depts/german/gv-70/band1/ar70076.pdf [2017-08-10].

33 Übereinkommen der UNESCO-Generalkonferenz über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen, 20.10.2005, <http://unesco.de/infoteh/dokumente/uebereinkommen/konvention-kulturelle-vielfalt.html> [2017-08-10]; Recommendation Concerning the Protection and Promotion of Museums and Collections, their Diversity and their Role in Society, 17.11.2015, http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL_ID=49357&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html [2017-08-10]; Resolution 61/295 (2007): Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte der indigenen Völker, <http://www.un.org/esa/socdev/unpfii/documents/Declaration%28German%29.pdf> [2017-08-10]; Resolution 62/155 (2007): Human rights and cultural diversity, http://www.un.org/en/ga/search/view_doc.asp?symbol=A/RES/62/155 [2017-08-10].

34 Protokoll von Nagoya über den Zugang zu genetischen Ressourcen und die ausgewogene und gerechte Aufteilung der sich aus ihrer Nutzung ergebenden Vorteile zum Übereinkommen über die biologische Vielfalt, <https://www.bfn.de/fileadmin/ABS/documents/Deutschsprachige%20Fassung%20Nagoya-Protokoll.pdf> [2017-08-10].

35 ICOM 2010, 2011, 2013.

36 Deutscher Museumsbund 2013; Becker/Schmitz/Stoll 2014.

Literatur

- American Association of Physical Anthropology (AAPA), 1996: AAPA Statement on Biological Aspects of Race, in: *American Journal of Physical Anthropology* 101, S. 569–570.
- Antweiler, Christoph, 2009: Was ist den Menschen gemeinsam? Über Kultur und Kulturen, Darmstadt.
- Atkinson, Henry, 2010: The Meanings and Values of Repatriation, in: Paul Turnbull und Michael Pickering (Hg.): *The Long Way Home. The Meanings and Values of Repatriation*, New York u. a., S. 15–19.
- Barth, Fredrik, 1969: *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*, Bergen u. a.
- Becker, Peter-René, Michael Schmitz und Silke Stoll, 2014: „Leitfaden Provenienzforschung und Restitution“ – eine Empfehlung, <http://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2017/04/2014-leitfaden-provenienzforschung-fg-naturwissenschaftliche-museen.pdf> [2017-08-14].
- Benedict, Ruth, 1940: *Race. Science and Politics*, New York.
- Böhmer-Bauer, Kunigunde, 2000: *Great Zimbabwe. Eine ethnologische Untersuchung*, Köln.
- Bonn, Aletta, Katrin Vohland, Lisa Pettibone und Anett Richter (Hg.), 2014: *Citizen Science Think Tank. Konzeption einer Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland* (GEWISS Bericht, Nr. 1), Deutsches Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle – Jena – Leipzig, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ, Leipzig; Berlin-Brandenburgisches Institut für Biodiversitätsforschung (BBIB), Museum für Naturkunde, Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung – MfN, Berlin, http://www.buergerschaftenwissen.de/sites/default/files/assets/dokumente/gewiss_bericht1_thinktank_0.pdf [2017-08-10].
- Brown, Michael F., 2003: *Who Owns Native Culture?*, Cambridge, Mass., u. a.
- Brown, Michael F., 2012: *Exhibiting Indigenous Heritage in the Age of Cultural Property*, in: James Cuno (Hg.): *Whose Culture? The Promise of Museums and the Debate over Antiquities*, Princeton, New Jersey, S. 145–182.
- Dahlberg, Gunnar, 1943: *Race, Reason and Rubbish*, New York.
- Davidson, Iain, Christine Lovell-Jones und Robyne Bancroft (Hg.), 1995: *Archaeologists and Aborigines Working Together*, Armidale.
- Deutscher Museumsbund (Hg.), 2013: *Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen*, <http://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2017/04/2013-empfehlungen-zum-umgang-mit-menschl-ueberresten.pdf> [2017-09-14].
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus, und Hans Hass, 1966: Zum Projekt einer ethologisch orientierten Untersuchung menschlichen Verhaltens, in: *Mitteilungen der Max-Planck-Gesellschaft* 6, S. 383–396.
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus, und Hans Hass, 1967: *Film Studies in Human Ethology*, in: *Current Anthropology* 8 (5), S. 477–479.
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus, 1991: *Das verbindende Erbe: Expeditionen zu den Wurzeln unseres Verhaltens*, Köln.
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus, 1997: *Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie*. 4. Aufl. (zuerst 1984), München.

- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus, 2004: Grundriß der vergleichenden Verhaltensforschung, 9. Aufl. (zuerst 1967), Vierkirchen-Pasenbach.
- Ette, Ottmar, 2014: Anton Wilhelm Amo – Philosophieren ohne festen Wohnsitz. Eine Philosophie der Aufklärung zwischen Europa und Afrika, Berlin.
- Fairhead, James, und Melissa Leach, 1996: Misreading the African Landscape. Society and Ecology in a Forest-Savanna Mosaic, Cambridge.
- Finzsch, Norbert, 1999: Wissenschaftlicher Rassismus in den Vereinigten Staaten. 1850 bis 1930, in: Heidrun Kaupen-Haas und Christian Saller (Hg.): Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften, Frankfurt am Main/New York, S. 84–110.
- Fluehr-Lobban, Carolyn, 2008: Collaborative Anthropology as Twenty-First-Century Ethical Anthropology, in: Collaborative Anthropologies 1, S. 175–182.
- Fründt, Sarah, 2011: Die Menschen-Sammler. Über den Umgang mit menschlichen Überresten im Übersee-Museum Bremen, Marburg.
- Gebel, Tobias, Matthis Grenzer, Julia Kreuzsch, Stefan Liebig, Heidi Schuster, Ralf Tscherswinka, Oliver Watteler und Andreas Witzel, 2015: Verboten ist, was nicht ausdrücklich erlaubt ist: Datenschutz in qualitativen Interviews, in: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research 16 (2), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2266/3822> [2017-07-25].
- Giordano, Christian, Jean-Luc Patry und François Rüegg (Hg.), 2009: Trugschlüsse und Umdeutungen. Multidisziplinäre Betrachtungen unbehaglicher Praktiken, Berlin.
- Grünewald, Heinrich, 1841: Orbis Pictus. Ein Lern- und Unterhaltungsbuch für die wissbegierige Jugend, Düsseldorf.
- Gutema, Bekele, 2011: Anton Wilhelm Amo, in: polylog – Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren 15, S. 133–144.
- Hossfeld, Uwe, 2005: Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit, Stuttgart.
- ICOM – Internationaler Museumsrat (Hg.), 2010: Ethische Richtlinien für Museen von ICOM [Erste Fassung von 1986], Zürich, http://www.icom-deutschland.de/client/media/364/icom_ethische_richtlinien_d_2010.pdf [2017-07-22].
- ICOM – International Council of Museums, 2011: Checklist on Ethics of Cultural Property Ownership, Paris, http://icom.museum/fileadmin/user_upload/pdf/Codes/110825_Checklist_print.pdf [2017-07-22].
- ICOM – International Council of Museums, 2013: ICOM Code of Ethics for Natural History Museums, Paris, http://icom.museum/fileadmin/user_upload/pdf/Codes/nathcode_ethics_en.pdf [2017-07-22].
- Jablonski, Nina G., 2016: Rasse, in: John Brockman (Hg.): Welche wissenschaftliche Idee ist reif für den Ruhestand? Die führenden Köpfe unserer Zeit über Ideen, die uns am Fortschritt hindern, Frankfurt am Main, S. 112–115.
- Kant, Immanuel, 1775 : Von den verschiedenen Rassen der Menschen, in: Werkausgabe in 12 Bänden, hg. von Wilhelm Weischedel – XI: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik, Band 1, Frankfurt am Main 1977, S. 11–32.
- Kant, Immanuel, 1785: Bestimmung des Begriffs einer Menschenrasse, in: Werkausgabe in 12 Bänden, hg. von Wilhelm Weischedel – XI: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik, Band 1, Frankfurt am Main 1977, S. 65–84.

- Kirshenblatt-Gimblett, Barbara, 2012: From Ethnology to Heritage. The Role of the Museum, in: *Among Others. Encounters and Conflicts in European and Mediterranean Societies*, 8th Conference SIEF 2004, S. 199–205.
- Kleinert, Sylvia, Margo Neale und Robyne Bancroft (Hg.), 2000: *The Oxford Companion to Aboriginal Art and Culture*, Melbourne.
- Leach, Melissa, und James Fairhead, 2002: Manners of Contestation. „Citizen Science“ and „Indigenous Knowledge“ in West Africa and the Caribbean, in: *International Social Science Journal* 54, S. 299–311.
- Lindt, John William, 2012: *Dreaming the Past. The Lindt Story at the Grafton Regional Gallery*, hg. von Jude McBean und Rose Marin, Grafton, N.S.W.
- Meiners, Christoph, 1786: *Grundriß der Geschichte der Menschheit*. Frankfurt am Main/Leipzig.
- Montagu, Ashley, 1972: *Statement on Race. An Annotated Elaboration and Exposition of the Four Statements on Race Issued by the United Nations Educational, Scientific, and Cultural Organization*, New York.
- Pastors, Andreas, Tilman Lenssen-Erz, Tsamkxao Ciqae, Ui Kxunta, Thui Thao, Robert Bégouën, Megan Biesele und Jean Clottes, 2015: *Tracking in Caves. Experience Based Reading of Pleistocene Human Footprints in French Caves*, in: *Cambridge Archaeological Journal* 25 (3), S. 551–564.
- Raikov, Boris Evgen'evic, 1968: *Karl Ernst von Baer 1792–1876. Sein Leben und sein Werk* (= *Acta Historica Leopoldina* 5), Leipzig.
- Schicho, Walter, 2010: *Geschichte Afrikas*, Stuttgart.
- Steuer, Heiko (Hg.), 2001: *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995*, Berlin.
- Templeton, A. R., 1999: Human Races. A Genetic and Evolutionary Perspective, in: *American Anthropologist* 100, S. 632–650.
- Zeitlyn, David, 2012: Anthropology in and of the Archives. Possible Futures and Contingent Pasts. Archives as Anthropological Surrogates, in: *Annual Review of Anthropology* 41, S. 461–480.

Anna-Maria Brandstetter /
Vera Hierholzer (Hg.)

Nicht nur Raubkunst!

Sensible Dinge in Museen und
universitären Sammlungen

Mit 46 Abbildungen

V&R unipress

Mainz University Press

JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ



UNIVER
SITÄTS
S A M M
LUNGEN | Johannes Gutenberg-
Universität Mainz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7370-0808-2

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

**Veröffentlichungen der Mainz University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

Gefördert mit Mitteln der VolkswagenStiftung.

© 2018, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Dieses Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“) unter dem DOI 10.14220/9783737008082 abzurufen.
Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.
Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Titelbild: Inventaretiketten aus der Ethnografischen Studiensammlung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Foto: Thomas Hartmann, Universitätsbibliothek Mainz.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY 4.0

© 2018, V&R unipress GmbH, Cöttingen

ISBN Print: 9783847108085 – ISBN E-Lib: 9783737008082

Inhalt

Dank 9

Anna-Maria Brandstetter / Vera Hierholzer
Sensible Dinge. Eine Einführung in Debatten und Herausforderungen . . . 11

Geschichte und Verantwortung

Christian Vogel
Theoretische Annäherungen an sensible Objekte und Sammlungen . . . 31

Friedemann Schrenk / Anke Kuper / Anne Marie Rahn / Isabel Eiser
Menschen in Sammlungen. Geschichte verpflichtet 45

Cornelia Weber
„Sensible“ Objekte in Universitäts-sammlungen. Zum Stand der
Diskussion 63

NS-Raubkunst und Beutekunst

Miriam Olivia Merz
Komplexe Bezüge. Zur Provenienz des Gemäldes
„Der Weihnachtsmorgen“ von Johann Peter Hasenclever 79

Beate Herrmann
Doppelt sensibel. Die Ethnographische Sammlung Łódź als Zeugnis
polnischer und deutscher Zeitgeschichte 93

Geraubte und illegal gehandelte Antiken

Michael Müller-Karpe
Raubgrabungen und Antikenhandel. Die Verantwortung der Museen . . . 109

Alexander Pruß Status: unklar. Vorderasiatische Antiken zweifelhafter Herkunft in Universitätsammlungen	121
---	-----

Koloniale Sammlungen

Eva Ch. Raabe <i>Secret/Sacred</i> . Die <i>tjurunga</i> aus Australien im Weltkulturen Museum Frankfurt am Main	135
--	-----

Anna-Maria Brandstetter Kolonialwaren. Objekte aus Namibia in der Ethnografischen Studiensammlung Mainz	147
---	-----

Geraubte Bilder und Stimmen

Benedikt Burkard / Céline Lebret Fotografien ausstellen. Afrikanische Soldaten in deutschen Lagern des Ersten Weltkriegs	163
--	-----

Irene Hilden Who sang this song? Ein akustisches Zeugnis, gefangen zwischen Selbstermächtigung und Objektstatus	177
---	-----

Human Remains

Robin Leipold Schrittweiser Wandel. Die Sammlung von Skalpen im Karl-May-Museum Radebeul	195
--	-----

Marion Hulverscheidt / Holger Stoecker Erinnerungen an einen Schädel. Zum Umgang mit menschlichen Gebeinen im Völkerkundlichen Museum Witzhenhausen	205
---	-----

Sensible Naturobjekte

Frank D. Steinheimer / Norbert Niedernostheide Artenschutz und Sammlungen. Zwischen Legalität, Beweispflicht und Repositoryum	223
---	-----

Sensible Inhalte

Felicitas Heimann-Jelinek

Kuratorische Überforderung? Zum Ausstellen von Zeugnissen des

Holocaust 247

Hermann Rösch

Eine ethische Herausforderung. Der Zugang zu nationalsozialistischer

Propagandaliteratur in Hochschulbibliotheken 257

Eine internationale Perspektive

Michael Pickering

Up close and personal. The management of sensitive Indigenous objects

at the National Museum of Australia 273

Diskussion

Sensible Objekte interdisziplinär betrachtet.

Eine Diskussion mit Wiebke Ahrndt, Larissa Förster, Ute Haug,

Michael Schmitz und Günther Wessel 293

Anhang

Autorinnen und Autoren 319

Autorinnen und Autoren

Wiebke Ahrndt ist Direktorin des Übersee-Museums Bremen. Sie studierte Ethnologie und Altamerikanistik in Göttingen und Bonn und wurde 1996 nach mehreren Studien- und Forschungsaufenthalten in Los Angeles und Mexiko im Fach Altamerikanistik promoviert. Von 1999 an leitete sie die Abteilung Amerika am Museum der Kulturen Basel, bevor sie im März 2002 an das Übersee-Museum wechselte. Seit Oktober 2006 hat sie eine Honorarprofessur im Fachbereich Kulturwissenschaften an der Universität Bremen inne. Seit Mai 2010 ist sie Vorstandsmitglied, seit Mai 2011 Vizepräsidentin des Deutschen Museumsbundes e.V.

Anna-Maria Brandstetter ist Ethnologin und Akademische Direktorin am Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, wo sie mit einer Arbeit über die Lebenswelten der Bolongo im kongolesischen Regenwald promoviert wurde. Seit 1992 ist sie Kuratorin der dortigen Ethnografischen Studiensammlung. Ihre Forschungen führten sie in den Kongo, nach Südäthiopien und Ruanda. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Erinnerung und Geschichte, materielle Kultur, Geschichte ethnografischer Sammlungen, koloniale und postkoloniale Verflechtungsgeschichte und Politik.

Benedikt Burkard ist freier Ausstellungskurator in Frankfurt am Main. Er studierte Soziologie und Geschichte in München und arbeitete anschließend in verschiedenen Buchverlagen. Seit 1998 ist er als Ausstellungskurator tätig, u. a. für die Museen für Kommunikation in Frankfurt und Nürnberg, das Historische Museum Frankfurt und das Frobenius-Institut für kulturanthropologische Forschung an der Goethe-Universität Frankfurt. 2014 realisierte er die Ausstellung „Gefangene Bilder. Wissenschaft und Propaganda im Ersten Weltkrieg“ am Historischen Museum Frankfurt. Seit 2014 nimmt er Lehraufträge zum Thema „Kuratieren von Ausstellungen“ an den ethnologischen Instituten der Universitäten Marburg und Frankfurt wahr.

Isabel Eiser hat ihren Magister in Ethnologie und Kunstpädagogik 2015 an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main abgeschlossen. Ihre Magisterarbeit bei Karl-Heinz Kohl im Fachbereich Ethnologie behandelte das Thema „Zu den Repatriierungsforderungen der australischen Aborigines und der Haltung ethnologischer Museen“. Ihre Studienschwerpunkte waren die „Visuelle Anthropologie“ und die „Museumsethnologie“.

Larissa Förster ist promovierte Ethnologin mit dem Schwerpunkt südliches Afrika und seit 2016 wissenschaftliche Mitarbeiterin des Centre for Anthropological Research on Museums and Heritage (CARMAH) an der Humboldt-Universität zu Berlin. Zuvor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Morphomata Center for Advanced Studies der Universität zu Köln. Försters Forschungsschwerpunkt liegt auf (post-)kolonialer Provenienzforschung in ethnografischen und naturkundlichen Sammlungen sowie auf Restitutions- und Repatriierungsprozessen insbesondere zwischen Deutschland, Namibia und Australien. Unter anderem veröffentlichte sie zusammen mit Holger Stoecker „Haut, Haar und Knochen. Kolonialen Spuren in naturkundlichen Sammlungen der Universität Jena“ (2016). Sie war mehrmals Gastkuratorin am Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum und ist Sprecherin der AG Museum der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde e.V.

Ute Haug leitet nach einem Studium der Kunstgeschichte, Baugeschichte und Geschichte in Aachen und Florenz sowie ihrer Promotion über den Kölnischen Kunstverein im Nationalsozialismus seit 2000 die Provenienzforschung an der Hamburger Kunsthalle, seit 2003 ist sie auch Leiterin des Historischen Archivs Hamburger Kunsthalle. 2000 begründete sie den Arbeitskreis Provenienzforschung mit, dessen Vorstandsvorsitzende sie von 2014 bis 2017 war. Seit November 2015 ist sie außerdem Kuratoriumsmitglied des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste in Magdeburg. Zudem ist sie seit 2017 Lehrbeauftragte des Kunstgeschichtlichen Seminars an der Universität Hamburg. Ute Haug beschäftigte sich in zahlreichen Veröffentlichungen, Vorträgen und Ausstellungen mit der Geschichte des Privaten Sammelns, des Kunsthandels, der Museen und mit der Provenienzforschung.

Felicitas Heimann-Jelinek ist seit 1984 als Ausstellungskuratorin tätig. Von 1993 bis 2011 war sie Chef-Kuratorin am Jüdischen Museum der Stadt Wien, 2007 war sie Gastkuratorin am Spertus Museum in Chicago, seit 2011 ist sie freie Kuratorin. Sie verantwortete zahlreiche Ausstellungen und Publikationen zur materiellen jüdischen Gedächtniskultur, zur jüdischen Kunst und Identität, jüdischen Museologie sowie Provenienzforschung an Judaica-Objekten. Sie übernahm Lehraufträge an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg sowie am

Institut für Judaistik der Universität Wien, war Sigi Feigel-Gastprofessorin für Jüdische Studien an der Universität Zürich und ist seit 2014 Leiterin des Curatorial Education Program der Association of European Jewish Museums, dazu Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Jüdischen Museums Hohenems und des Jüdischen Museums Franken.

Beate Herrmann studierte Ethnologie, Pflanzenbau der Tropen und Subtropen sowie Sozialökonomik der Ruralen Entwicklung in Mainz und Göttingen. Die NS-Provenienzforschung steht im Mittelpunkt ihrer beruflichen Arbeiten. Von 2010 bis 2012 führte sie eine Provenienzforschung zur Ethnographischen Sammlung Łódź am Institut für Ethnologie der Georg-August-Universität Göttingen durch. Finanziert von der Arbeitsstelle für Provenienzforschung am Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin, lag 2012 der Fokus auf NS-Provenienzforschungen für das kurzfristige Projekt „Auf den Spuren von NS-Raub- und Beutegut in der Bibliothek des Instituts für Ethnologie der Georg-August-Universität Göttingen“. 2016 bis 2017 recherchierte sie für das von der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste finanzierte Projekt „Erwerbungen im Licht neuer Provenienzforschungen. Die Ethnologische Sammlung der Georg-August-Universität Göttingen von 1933 bis 1958“.

Vera Hierholzer ist seit 2014 Leiterin der Sammlungskoordination der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Sie studierte Geschichte und Öffentliches Recht in Münster, war anschließend Doktorandin am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt am Main und wurde mit einer Arbeit im Schnittpunkt von Wissenschafts-, Wirtschafts- und Rechtsgeschichte promoviert. Nach einem wissenschaftlichen Volontariat am Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar der Goethe-Universität Frankfurt und kuratierte verschiedene Ausstellungen am Museum für Kommunikation Frankfurt, am Frankfurter Goethe-Haus und am Museum Giersch.

Irene Hilden ist Doktorandin am Institut für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin und Mitglied des Graduiertenkollegs „Minor Cosmopolitanisms“ an der Universität Potsdam. Sie studierte Kulturwissenschaft, Europäische Ethnologie und Germanistik in Berlin und Istanbul. In ihrer Promotion widmet sie sich den kolonialen Spuren im Berliner Lautarchiv und untersucht den aktuellen Umgang mit akustischem Erbe.

Marion Hulverscheidt ist freie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft in Witzenhausen. Sie studierte Humanmedizin und Wissenschaftsgeschichte an den Universitäten in

Kiel und Göttingen. Sie arbeitet vornehmlich medizin- und wissenschaftshistorisch, verfügt jedoch auch über klinische Erfahrungen. Sie forschte und publizierte u. a. zur Forschungsförderpraxis auf dem Gebiet der Tropenmedizin zwischen 1920 und 1970, über Malariaversuche und über das Robert-Koch-Institut für Infektionskrankheiten im Nationalsozialismus. Weiter ist sie Lehrbeauftragte des Instituts Philosophie der Universität Kassel im Masterstudiengang „Philosophie der Wissensformen“. Aktuell forscht sie in einem SNF-Projekt über die Behandlung von Kindern mit Varianten der Geschlechtsentwicklung am Kinderspital Zürich, 1945–1970.

Anke Kuper ist Ethnologin und Leiterin des Humanethologischen Filmarchivs am Senckenberg Forschungsinstitut Frankfurt. Mit forschungsethischen Fragen und Rechten Indigener befasst sie sich in verschiedenen Kontexten seit 1990. Seit ihrem Studium der Ethnologie, Afrikanistik und Urgeschichte in Köln war sie in interdisziplinären Forschungsprojekten (Sahara, südl. Afrika), Museen und Sammlungen tätig, seit 1990 vor allem im Rahmen ihrer Forschungen in Namibia (Sozioökonomie Bergbausiedlung Uis; Pastoralnomaden/Gesundheitspraxis im Kaokoland). Nach einer stationären Feldforschung mit Herero/Himba (1994–1998) war sie u. a. Museumsassistentin am Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln (1999–2000) und betreute von 2004 bis 2014 als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Max-Planck-Instituts in Andechs das Humanethologische Filmarchiv und die Forschungen zu Himba.

Céline Lebret ist freie Kulturmanagerin und derzeit in Marokko tätig. Sie studierte Geschichte und Kulturmanagement an der Universität Paris 1 (Sorbonne). Sie hat für das Institut français, das Goethe-Institut und verschiedene Kulturinstitutionen im subsaharischen Afrika und in Deutschland gearbeitet. 2014 trug sie als Mitarbeiterin des Institut français d'histoire en Allemagne zur Ausstellung „Gefangene Bilder. Wissenschaft und Propaganda im Ersten Weltkrieg“ am Historischen Museum Frankfurt bei.

Robin Leipold studierte Volkskunde und Kulturgeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. In seiner Masterarbeit untersuchte er die Sammlungsgeschichte des Karl-May-Museums in Radebeul. Von 2010 bis 2014 war er Mitarbeiter im Konzeptionsteam für die Neuaufstellung der Dauerausstellung „Indianer Nordamerikas“ im Karl-May-Museum, seit 2014 ist er dort wissenschaftlicher Mitarbeiter und Leiter der Sammlungen.

Miriam Olivia Merz studierte Romanistik und Kulturwissenschaften an der Humboldt-Universität Berlin sowie Frankreichwissenschaften mit den Schwerpunkten Geschichte und Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin und an

der Universität Paris-Sorbonne. Von 2011 bis 2014 führte sie im Rahmen eines von der Arbeitsstelle für Provenienzforschung und -recherche aus Mitteln des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) geförderten langfristigen Projektes Provenienzrecherchen zu Kunstwerken, die im Zeitraum von 1935 bis 1945 für die Wiesbadener Gemäldegalerie erworben wurden, durch. Seit Januar 2015 ist sie Provenienzforscherin an der Zentralen Stelle für Provenienzforschung in Hessen, angesiedelt am Museum Wiesbaden.

Michael Müller-Karpe ist Archäologe am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz (RGZM) und dort u. a. für die Provenienzforschung zuständig. Er wurde von der Universität Heidelberg mit einer Arbeit über frühe Metallgefäße im Irak promoviert und ist ausgewiesener Experte für frühe Metallfunde des Vorderen Orients, führte archäologische Grabungen in Deutschland, Großbritannien, Irak, Ägypten und Oman durch und koordiniert seit 1993 Aktivitäten des RGZM im Vorderen Orient. Müller-Karpe engagiert sich vehement für den Kulturgüterschutz (u. a. beriet er den Kulturausschuss des deutschen Bundestags bei der Ratifizierung des UNESCO-Kulturgutschutzübereinkommens von 1970). In enger Kooperation mit den Strafverfolgungsbehörden, insbesondere dem hessischen Landeskriminalamt, Zentralstelle Kriminal- und Verkehrsprävention – Kulturgüterschutz, befasst er sich mit kriminalarchäologischen Studien und erstellt für Polizei, Zoll und Staatsanwaltschaften Gutachten.

Norbert Niedernostheide studierte von 1987 bis 1993 Biologie an der Universität Osnabrück. Zunächst als freiberuflicher Biologe tätig, leitete er von 1995 bis 1998 die Biologische Station Haseniederung. Seit 1998 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Museum am Schölerberg und in dieser Funktion Leiter des Umweltbildungszentrums sowie Kustos der Biologischen Sammlung. Im Februar 2015 übernahm er die kommissarische Leitung des Museums. Von 2008 bis 2014 war er außerdem Sprecher der Fachgruppe Naturwissenschaftliche Museen im Deutschen Museumsbund e.V.

Michael Pickering ist Head of Research Centre am National Museum of Australia (NMA) sowie Adjunct Associate Professor am National Centre for Indigenous Studies an der Australian National University. Zuvor war er Direktor des Repatriation Program und Head of the Aboriginal and Torres Strait Islander Program am NMA. Er beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem kulturellen Erbe der First Australians in der Forschung wie in der Praxis und ist u. a. Partner Investigator im Projekt „Return, Reconcile, Renew Project: Understanding the history, effects, and opportunities of repatriation and building an evidence base for the future“. Seine Forschungsinteressen gelten der Archäologie, Ethnologie,

materiellen Kultur, Kannibalismus, Siedlungsformen, Ausstellungen, Fragen der Ethik und Repatriierung.

Alexander Pruß studierte Vorderasiatische Archäologie, Altorientalistik sowie Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken, Tübingen und Halle. Er promovierte 1996 in Halle mit einer Arbeit zu den Terrakottafiguren aus dem Amuq-Gebiet (Türkei). Von 1994 bis 2010 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Grabungsprojekten in Tell Chuera und Tell Beydar (beide Syrien) an den Universitäten Saarbrücken, Halle und der LMU München, zwischen 2004 und 2012 arbeitete er am internationalen Chronologieprojekt ARCANE mit. 2012 wurde er an der Universität Bern im Fach Vorderasiatische Archäologie habilitiert, seit April 2015 ist er Professor für Vorderasiatische Archäologie an der JGU Mainz.

Eva Ch. Raabe studierte Ethnologie an der Universität Göttingen. Seit 1985 ist sie Ozeanien-Kustodin des Weltkulturen Museums Frankfurt am Main, seit 2015 dessen kommissarische Leiterin. Von 1991 bis 2000 unterrichtete sie als Lehrbeauftragte an den Universitäten Marburg und Frankfurt. 1998/1999 hatte sie ein International Research Fellowship an der Australian National University in Canberra inne und arbeitete währenddessen mit zeitgenössischen Künstlern in Papua-Neuguinea zusammen. Im Rahmen ihrer Museumstätigkeit beschäftigt sie sich mit Fragen von Repatriierungsforderungen und der Präsentation sensibler Sammlungen. Ihre Spezialgebiete sind Museumsethnologie, Material Culture Studies und Kunstethnologie.

Anne Marie Rahn studierte Erziehungswissenschaften sowie Kulturwissenschaften an der Universität Bremen. Sie arbeitet seit 20 Jahren in der kulturellen Bildung, aktuell als freie Kuratorin, Vermittlerin und Sachverständige vorrangig im interkulturellen Bereich und als Leiterin des Projekts „Museum Hoch 3 – Gemeinsame Herkunft verbindet. Museumsbesucher-Netzwerk Afrika – Kaukasus – Europa“. Nach langjährigem ehrenamtlichem Engagement, mehreren Praktika und ihrer Diplomarbeit zur Bildungs- und Vermittlungsaufgabe von Museen entwickelte sie während ihres wissenschaftlichen Volontariats am Senckenberg Naturmuseum Frankfurt am Main das erste interkulturelle Vermittlungsprojekt, das 2011 den Integrationspreis der Stadt Frankfurt erhielt und als Basis für mehrere Folgeprojekte unter ihrer Leitung diente. Zum 200-jährigen Jubiläum der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung im Jahr 2017 kuratierte Rahn eine Ausstellung, die die Geschichte der Gesellschaft im wissenschafts- und gesellschaftshistorischen Kontext nachzeichnet.

Hermann Rösch ist seit 1997 Professor für Informationswissenschaften an der Technischen Hochschule Köln mit den Schwerpunkten Informationsethik, Informationssoziologie und Informationsdienstleistungen. Von 2007 bis 2015 war er Mitglied des Komitees „Freedom of Access to Information and Freedom of Expression“ der International Federation of Library Associations and Institutions, von 2010 bis 2015 Mitglied der Ethikkommission des Fachverbands „Bibliothek, Information, Deutschland“. Rösch studierte Germanistik, Soziologie, Politikwissenschaft und Volkswirtschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und wurde 1982 mit einer Arbeit über das Verhältnis von ästhetischer und politischer Theorie bei Gottfried Kinkel promoviert, bevor er eine Ausbildung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken absolvierte. Im Anschluss war er Wissenschaftlicher Referent in der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, seit 1995 stellvertretender Bibliotheksleiter bis zu seinem Wechsel nach Köln.

Michael Schmitz studierte Geologie und Paläontologie an der Technischen Universität Darmstadt. Anschließend war er wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Forschungsinstitut und Naturkundemuseum Senckenberg in Frankfurt am Main. Er promovierte an der Goethe-Universität Frankfurt und war danach Kustos am Hessischen Landesmuseum in Darmstadt, bevor er die Leitung der Abteilung „Wissenschaft und Sammlungen“ am Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover übernahm. Seit Februar 2009 ist er Direktor des Naturhistorischen Museums Mainz. 2014 gab Schmitz den „Leitfaden Provenienzforschung und Restitution“ der Fachgruppe Naturwissenschaftliche Museen im Deutschen Museumsbund e.V. mit heraus.

Friedemann Schrenk ist seit 2000 Sektionsleiter Paläoanthropologie am Forschungsinstitut Senckenberg sowie Professor für Paläobiologie der Wirbeltiere an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Zuvor war er sieben Jahre stellvertretender Direktor des Hessischen Landesmuseums Darmstadt. Schrenk studierte Geologie, Paläontologie und Zoologie an der Technischen Universität Darmstadt und wurde 1982 im Fach Biologie am Zentrum der Morphologie der Universitätsmedizin Frankfurt promoviert. 1994 wurde er im Fach Paläontologie an der Technischen Universität Darmstadt habilitiert. Der Forschungsschwerpunkt von Schrenk ist vor allem die Paläoanthropologie, im Mittelpunkt steht die Frage nach der Entstehung der Gattung Homo. Ziel seiner Forschungen, für die er bereits zahlreiche Auszeichnungen erhielt, ist die Entwicklung eines ganzheitlichen Bildes der Evolution des Menschen in Abhängigkeit von Klima-, Umwelt- und Nahrungsveränderungen in Afrika.

Frank Steinheimer studierte Biologie, Zoologie und Ökologie an den Universitäten Erlangen und Wien. 2005 wurde er mit einer Arbeit im Schnittfeld Wissenschaftsgeschichte und Ornithologie an der Universität Rostock promoviert. Von 1998 bis 2002 war er Kustos der Vogelsammlung am Natural History Museum London/Tring, im Anschluss wissenschaftlicher Mitarbeiter am Museum für Naturkunde Berlin. Von 2002 bis 2008 war er freiberuflich u. a. für BirdLife International in Myanmar, für das Max-Planck-Institut für Ornithologie am American Museum of Natural History New York und für Lynx Edicions Barcelona tätig. 2008 übernahm er die Projektleitung und 2010 die Leitung des Zentralmagazins Naturwissenschaftlicher Sammlungen an der Martin-Luther-Universität in Halle (Saale).

Holger Stoecker ist Historiker und untersucht seit 2015 als Mitarbeiter am Seminar für Afrikawissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin im Verbundprojekt „Dinosaurier in Berlin! Der Brachiosaurus brancai – eine museale, wissenschaftliche und populäre Ikone“ dessen koloniale und politische Geschichte. Zuvor forschte er von 2010 bis 2013 im Charité Human Remains Project zur Provenienz namibischer Gebeine in anthropologischen Sammlungen der Berliner Charité. Zwischen 2007 und 2010 arbeitete er im DFG-Projekt „Weltgeschichtsschreibung und Regionalwissenschaften / Area Studies in Europa und den USA im Vergleich“, das ebenfalls am Seminar für Afrikawissenschaften, Lehrstuhl für die Geschichte Afrikas, angesiedelt war. Mit einer Arbeit über die „Afrikawissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945. Zur Geschichte und Topographie eines wissenschaftlichen Netzwerkes“ promovierte er 2006 an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Christian Vogel ist Historiker und Kulturwissenschaftler und arbeitet als Referent für Wissensforschung an der Zentralen Kustodie der Georg-August-Universität Göttingen. Zuvor war er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Mobile Objekte“ des Exzellenzclusters „Interdisziplinäres Labor Bild Wissen Gestaltung“ an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er promovierte 2015 am Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin mit einer Arbeit über die Rolle von Röntgenausstellungen zur Bildung und Formierung eines radiologischen Bild- und Apparatewissens.

Cornelia Weber ist Projektleiterin am Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie promovierte in Deutscher Sprache und Literatur des Mittelalters. Von 1990 bis 1995 war sie wissenschaftliche Koordinatorin am Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg, ab 1995 im Bereich der Wissenschaftsorganisation der Humboldt-Universität zu Berlin tätig und anschließend bis 2014 Geschäftsfüh-

rerin des Helmholtz-Zentrums und stellvertretende Leiterin der Abteilung „Wissenschaftliche Sammlungen und Wissenschaftskommunikation“. In dieser Funktion leitete sie die DFG-Projekte „Universitätsammlungen in Deutschland: Untersuchungen zu Bestand und Geschichte“ sowie „Materielle Modelle in Forschung und Lehre“, seit 2012 leitet sie das BMBF-Projekt „Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätsammlungen in Deutschland“. Daneben ist sie seit 2012 Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Universitätsammlungen.

Günther Wessel ist freier Journalist in Berlin. Er studierte Germanistik, Philosophie, Kunstgeschichte und Pädagogik und arbeitet seit mehr als 25 Jahren als freier Autor und Lektor für Sachbuchverlage, Zeitungen und Zeitschriften und den öffentlich-rechtlichen Rundfunk vor allem über kultur- und umweltpolitische Themen. Mehrjährige Auslandsaufenthalte als freier Autor in Washington, D.C. sowie Brüssel, dazu immer wieder ausgedehnte Auslandsrecherchen, vor allem in Lateinamerika. Zahlreiche Buchveröffentlichungen; im August 2015 erschien im Berliner Ch. Links Verlag sein Buch „Das schmutzige Geschäft mit der Antike. Der globale Handel mit illegalen Kulturgütern“ (2015), das den Handel mit illegal ausgegrabenen und gestohlenen Antiken thematisiert – von der Ausgrabung, über den Schmuggel bis hin zum Endkunden.